

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Els.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Superintendenten a. D., Pfarrer Schulte zu Schwerte im Kreise Herforden den Nothen Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife zu verleihen.

Der bisherige Lehrer und commissarische Kreis-Schulinspector Emil Prosch in Gummersbach ist zum Kreis-Schulinspector im Regierungsbezirk Köln ernannt worden.

Der Landgerichts-Rath Oster in Bonn ist gestorben.

Deutschland.

NPC. Berlin, 7. Juli. Die Berliner Zeitungen wissen zwar ihren Lesern tagtäglich von den wahrhaft großartigen Vorbereitungen für die Feier der goldenen Hochzeit unseres allverehrten Kaiserpaars zu erzählen und manch fernstehender Leser mag im Stillen bedauern, daß er an diesem Tage des Glanzes der Reichshauptstadt nicht theilnehmen kann; in Berlin selbst aber schüttelt man verwundert den Kopf, denn außer einigen allbekannten Illuminationskörpern, die hier und da angebracht werden, erblickt man von äußeren Vorbereitungen nichts, Berlin bewahrt nach wie vor sein alltägliches Aussehen. Der Fremde, der heute schon dieser Feier wegen nach Berlin kommt, wird mit derselben Verwunderung um sich schauen, denn dasselbe, oder vielleicht viel mehr, hat er bei sich zu Hause gewiß auch schon gesehen. Allerdings entspricht diese stille Feier den Wünschen unseres Kaisers am meisten, aber trotzdem hätte man erwarten dürfen, daß Berlin eine so seltene Feier in etwas großartigerer Weise veranstalten würde, namentlich da das Beispiel Wien's doch aufmunternd genug wirken mußte. Allein nichts von alledem; außer der Gellangeaufführung, auf dem Dönhofsplatz wird am 11. Juni zur Feier des Tages in Berlin nichts passieren, was der besonderen Erwähnung werth wäre. — Die offizielle Feier im königlichen Schlosse wird im nächsten Tage in der desabichteten Art stattfinden mit dem einzigen Unterschied, daß der Kaiser die Deputationen und Corporationen sitzend empfangen wird. Zweifelslos ist auch, ob der Kaiser am Abend des Festtages der Galaope wird beizuwohnen können.

— Die nationalliberale Correspondenz ist in die Nothwendigkeit versetzt, sich ihrer Freunde zu erwehren, welche, namentlich von Süddeutschland aus, den linken Flügel der nationalliberalen Partei schweren Vorwurf daraus machen, daß er mit dem Reichstanzler sich überworfen hat. Es ist nicht mehr Humor, wie das Draan weiland Hrn. Wehrendtians, seit Hrn. Michaelis die

Nothwendigkeit betont, eine selbstständige Partei zu bleiben und nicht unbedingt dem Willen des Reichstanzlers sich zu fügen. Gegen seine Ueberzeugung zu stimmen, erklärt die Nationalliberale Correspondenz für eine geradezu unmögliche Zumuthung. Das geschätzte Organ hat ein recht kurzes Gedächtniß, selbst für die eigene Geschichte; sonst würde es wissen, daß die Geschichte der nationalliberalen Partei identisch ist mit der Geschichte der Compromisse, welche Fürst Bismarck von Fall zu Fall für gut befunden hat. Wenn die Nationalliberale Correspondenz ihre Partei davor verwahrt, eine „Partei Bismarck sans phrase“ zu werden, so hat sie allerdings vollständig recht; wenn die Herren keine Phrasen mehr machen können, was bleibt dann bei ihnen noch übrig? — Recht seltsam nimmt es sich dabei aus, und doch charakteristisch für die Herren Nationalliberalen, daß sie es als ganz selbstverständlich voraussetzen, daß nunmehr das Centrum genau den Handel aufnehmen wird, den sie jetzt wohl oder übel aufgeben mußten. Sie übersehen dabei, daß ihr eigenes Beispiel nicht vorzuleben kann, eine abschreckende Wirkung zu üben. Wenn Fürst Bismarck in wirtschaftlichen Dingen nach reiflicher Ueberlegung das Programm des Centrums adoptirt hat, so ist das wohl ein Grund für das Centrum, eine gewisse Genugthuung darüber zu empfinden; es ist das aber durchaus kein Grund, deswegen die anderen, eben so richtigen Prinzipien aufzugeben. Im Gegentheil hat das Centrum alle Urtheile, jeft auf seinem Standpunkt zu verharren und zu warten, ob nicht Fürst Bismarck hier ebenso wie in wirtschaftlichen Dingen allmählich zu der Erkenntnis kommen wird, daß Wahrheit und Recht auf Seiten des Centrums stehen.

— Das „Berliner Tageblatt“ gibt ihren guten Freunden im Ministerium, den Herren Dr. Fall, Dr. Friedenthal und Hobrecht, den gewiß wohlgemeinten Rath, „so lange es ihre Ueberzeugung gestattet, und so lange sie noch den Fuß im Steigbügel halten können, sich nicht durch höhnen und ausbelebendes Geheiß der ultramontanen und conservativen Presse verleiten zu lassen, vorzeitig aus dem Sattel zu springen.“ — Trotz dieser freundlichen Rathschläge scheint man doch zu fürchten, daß einer oder der andere „vorzeitig aus dem Sattel springe“ oder vielleicht auch gehoben werden könnte, denn man ist bereits vorförmlich bemüht, den Herren für den Fall ihrer Demission ein warmes Nest zu bereiten. Herr Dr. Friedenthal ist allerdings in der glücklichen Lage, einer solchen Fürsorge nicht zu bedürfen, dagegen wird Herr Hobrecht bereits bestimmt als Oberpräsident für die Provinz Schleswig-Holstein bezeichnet, und Herr Dr. Fall, den man liberaler als am liebsten ins Justizministerium schieben möchte, wenn das Schicksal nicht so schwer wäre, wird gleichfalls bereits für einen hohen Posten in Aussicht genommen — man sagt, er werde Präsident der Verwaltung des Invalidenfonds werden, da von der Ernennung des Herrn Dr. Michaelis definitiv Abstand ge-

nommen worden sei. Wir wünschen Herrn Dr. Fall aufrichtig Glück dazu, wollen aber eine Bürgschaft für die Erfüllung dieser liberalen Wünsche nicht übernehmen.

— Der Entwurf über die Eisenbahngüter-Tarife ist von sehr umfassenden Erläuterungen begleitet. In dem einleitenden Theile derselben heißt es:

„In erster Linie erschien es im allgemeinen Verkehrs-Interesse geboten, Fürsorge zu treffen, daß die bestehende Vielgefahr der deutschen Gütertarife beseitigt werde. Zu diesem Zwecke ist in dem vorliegenden Gesetz-Entwurf dem Reich vorbehalten, die Normal-Einheitsätze zu bestimmen. Abweichungen von den festzusetzenden allgemeinen Normen sollen fortan nur unter bestimmten Voraussetzungen und in der Regel nur dann zulässig sein, wenn sie von Seiten des Reiches zuvor Genehmigung erlangt haben. Wegen der Benachtheiligung der deutschen Production durch Frachtbegünstigungen für ausländische Erzeugnisse ist ein besonderer Schutz vorzusehen. Es wird ferner der Erlass von Vorschriften in Antrag gebracht, welche eine gleichmäßige Bildung und übereinstimmende äußere Einrichtung der Tarife, so wie eine geregelte Veröffentlichung und eine gleichmäßige Anwendung derselben zu sichern bestimmt sind. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über Veröffentlichung und die gleichmäßige Anwendung der Tarife werden mit Ordnungstrafe, gegebenen Falles mit strafrechtlicher Ahndung bedroht; auch ist vorgesehen, daß bei Unvermögen eines mit Ordnungstrafe belegten so wie eines zur Entscheidung verurtheilten Angestellten oder Vorstands-Mitgliedes die Eisenbahn haften. Sodann enthält der Gesetz-Entwurf Grundzüge über die Leitung des Verkehrs und Bestimmungen, welche der Concurrenz unter den Eisenbahn-Verwaltungen feste Schranken ziehen, damit eine unwirtschaftliche der prompten Ausführung des Transport-Geschäftes nachtheilige Zersplitterung des Verkehrs nicht ferner möglich sei. Endlich wird bezeugt Herstellung einer lebendigen Verbindung zwischen der Reichsaufsicht und den am Güterverkehr vorzugsweise interessierten Kreisen die Einrichtung eines aus Vertretern der Verkehrs-Interessenten und der Eisenbahn-Verwaltungen bestehenden Organs in Vorschlag gebracht. Im Ausschusse wurde angeregt, der Vollständigkeit wegen auch Bestimmungen über das Personen-Tarifwesen in den Gesetz-Entwurf aufzunehmen, indem der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß der Bundesrath nachträglich die Genehmigung hierzu erteilen werde. Die überwiegende Mehrheit nahm jedoch Abstand, über den vom Bundesrath gegebenen Auftrag hinauszuweisen, zumal ein dringendes Bedürfnis für eine einheitliche Regelung des Personen-Tarifwesens nicht anzuerkennen sei. Zum Güter-Verkehr im Sinne des Gesetzes soll nach Ansicht des Ausschusses auch die Beförderung von lebenden Thieren, Fahrzeugen und Leichen gerechnet werden. Ein Antrag, hinsichtlich der Bedingungen des Transportes von Leichen den Eisenbahnen freie Hand zu lassen damit den Besonderheiten des Einzelalles Rechnung getragen werden könne, fand nicht ausreichende Unterstützung, vielmehr hielt die Mehrheit des Ausschusses eine einheitliche Regelung auch der Leichenbeförderung auf Eisenbahnen für wünschenswerth, zumal wiederholt Beschwerden über Ungleichmäßigkeiten in dieser

solcher Fall, die Gewissheit des Verlustes, ihn sei es auch nur zur äußerlichen Jastung, zurückführen würde.

Zu diesem Neuseiten kam es indessen Gottlob nicht. Die Krisis trat ein und nahm einen günstigen Verlauf, die Bestimmung kehrte zurück, und fortan ging es, wenn auch in unendlich leisen Schritten, mit der Genesung unausgesetzt vorwärts. Noch einmal, da sie aus dem ersten tiefen Schlaf erwachte, meine Frau, die an ihrem Bette saß, erkannte, suchte nach dem ersten Zweifelnden, sinnenden Blick, etwas wie ein jähres Schreden durch ihr Auge. Dann aber folgte bald ein süßes, dankbares und glückseliges Lächeln, und die Thränen, welche den Blick verschleierten, waren keine schmerzlichen. „So verstoßen Sie auch die Tochter des Selbstmörders und Verbrechers nicht!“ flüsterte sie. Diese nur zu gewöhnliche Härte der Gesellschaft, haben wir wohl, war ihre traurigste Erfahrung gewesen.

Fortan war sie ganz Vertrauen und Hingebung, ganz Dankbarkeit, Milde und sanfte Feinheit. Es ist etwas Wunderbares um einen Genesenden, für ihn selbst so gut, wie für seine Umgebung. Das empfanden wir niemals so tief, wie an diesem Krankenbette. Man sah es ordentlich, wie in dem Gefühl des sich wieder hebenden Lebens, der sie umgebenden herzlichen Theilnahme und Pflege viele alte Schmerzen von der so lange und so ganz Verwaisten entwichen, viele Fesseln und Niegel sprangen, welche bisher ihr Inneres vor allem Glück und Vertrauen, vor aller Hoffnung verschlossen gehalten hatten.

Sie schien es ganz natürlich zu finden, daß wir sie fortan vollständig in unseren Schutz nahmen und über sie, wie über einen Angehörigen bestimmten. Und da ihre Genesung endlich ihren Transport erlaubte und der Arzt sie vor allen Dingen aus der ungesunden Wohnung entfernt wissen wollte, so machte sie nur eine leise, seltene Einwendung gegen die Ueberriedung zu uns, und ich werde in meinem Leben nicht das wunderbare, thranenvolle und doch glückselige Lächeln, nicht den tiefen Herzenslaut ihres Dankes vergessen, mit denen sie mich bei meinem ersten Besuch in der friedlichen, sonnigen kleinen Hinterstube begrüßte.

Wir konnten sie um so eher bei uns aufnehmen, als der Hauptmann gerade zu dieser Zeit einer unabwieslichen Familienangelegenheit wegen, wie schwer es ihm auch wurde, auf ein paar Wochen in seine Heimath zurückkehren mußten, und wir also keine zufällige, vorzeitige Entdeckung zu befürchten brauchten. Daß diese Entdeckung einmal stattfinden mußte, stand für uns fest, nicht bloß, weil eine fortwährende Trennung und Verhinderung halb unmöglich, halb gar zu grausam gewesen wäre, sondern auch, weil wir je länger, desto deutlicher wahrnahmen, daß Josephine in den letzten traurigen Monaten anders über ihn und seine und ihre eigene Schuld zu denken gelernt hatte und zu mindesten die Bitte um Vergebung nicht mehr zurückweisen

Erzählung von Eduard Hofer.

(Schluß.)

Als Josephine aus der Dinnmadi, die sie niedergeworfen hatte — sie war krank gewesen und man brachte sie nur anzufragen, um sein Herz voll Erbarmen zu fühlen, — endlich wieder erwachte, dankte sie freilich meine Gegenwart, allein leider nur allzubald nicht mehr mit freiem Willen, denn das erste traumvolle Lächeln ging schnell in einem erschreckenden, jäh wechselnden, bald starren, bald scharfen, angstvollen oder scheuen Ausdruck über, und dem ersten, fast meinenten: „o lieber Herr Lenz!“ folgte plötzlich ein Ausbruch des wildesten Phantasirens.

Wir hatten vor allen Dingen in der das Stübchen zu bringen, das sie eine Treppe tiefer bei einer dort hausenden Familie bewohnte, sie in's Bett zu schaffen und für einen Arzt zu sorgen. Denn selbst ich, der Kaiser, erkannte gut genug die Gefahr dieses Rückfalls, zumal bei ihrem augenscheinlich großen Schwächezustande.

Die Erklärung des Arztes hob meine Besorgnis nicht, ja dieselbe wurde durch die Mittheilungen der Frau Saling über Josephines bisheriges Vergehen noch gesteigert. Was in den ersten Tagen nach der Geburt von uns mit ihr geschehen war, wußte die Frau gleichfalls nicht. Um die Mitte des März aber war sie auf ihre Bitte in dem großen Stadthospital aufgenommen, und vom schwersten Nervenfieber niedergeworfen, der Saling zur Pflege überwiesen worden, welche dort bei ungewöhnlich hohem Krankenstande als Hülfswärterin zugezogen zu werden pflegte. So hatte in der langen Zeit die Eine die Andere lieb gewonnen und diese jener zu vertrauen gelernt, und als Josephine endlich — erst gegen Ende Mai — das Hospital verlassen konnte, sorgte Frau Saling nicht nur für ihr Unterkommen, sondern auch — wenigstens für die Anfänge der Arbeit und des Verdienstes. Letzteren hatte das Mädchen besonders nöthig, denn das kleine Refectorkapital war in der langen Krankheit verzweiflungsvoll rasch zusammengeschwunden. Und dazu kam, daß die Arbeit nicht vorwärts ging. Josephines Natur konnte sich noch immer nicht erholen. Es traten stets wieder Schwächezustände und wirkliche Krankheitsanfälle ein, und von einem solchen war sie auch heute erst erstanden und seit acht Tagen zum erstenmal wieder zu ihrer Beschäftigung hinaufgestiegen, als mein Erscheinen sie von neuem niederwarf.

Frau Saling war von ihr über ihre Erlebnisse so weit unterrichtet worden, daß sie ihr in dem Bestreben, so verborgen weiter zu leben, zu Hülfe kommen mochte und ihr, wie bei Ränzler, auch anderwärts Arbeit verschaffte. Sie war voll Erbarmens für ihren Schicksal, aber auch voll Bewunderung, und daß sie für Jose-

phine auf das allerentschiedenste Partei nahm, brauchte ich nicht erst zu sagen. Sie wollte daher auch von keinem Plane für die Zukunft etwas wissen, bei dem der Hauptmann irgendwie in's Spiel kommen konnte. Der Mensch, erklärte sie, müsse ein für allemal ausgeschlossen bleiben, er müsse fort von hier, wenn das Mädchen hier bleiben, ja wenn es nur das Leben behalten solle. Josephine verabschiedete ihn mit all' ihrer Lebens- und Gergenskraft. Das bewies selbst ihre letzte Krankheit. Denn da sie bei einem unvermeidlichen Ausgange den „pionirenden Schleicher“ wieder, wie schon mehrmals, in der Nähe fand und der Begegnung und Erkennung kaum auszuweichen vermochte, warfen Schreck und Zorn sie nach der Heimkehr nieder.

Dieser Schluß der braven Frau und dieser ihr Beweis erwiehen mir nun freilich in einem anderen Lichte, ja sie bekräftigten mich eher in meiner Hoffnung, daß noch Alles gut werden könne. Gerade daß der Anblick des einstigen Geliebten einen solchen Eindruck auf sie gemacht und zu solchen Folgen geführt hatte, bewies mir, daß es in ihrem Herzen noch ein anderes Gefühl geben mußte als Zorn und Abscheu, und auch diese neue, durch meinen Eintritt hervorgerufene Erschütterung sprach noch deutlich für mich. Daß sie in mir und den Meinen nur wirkliche Freunde sehen konnte, und daß wir niemals etwas befördern würden, was ihr im tiefsten Herzen zuwider und unmöglich, — das mußte sie gut genug wissen.

Einstweilen freilich kamen derartige Fragen und Vermuthungen sehr wenig in Betracht, denn sie war so krank, daß wir noch gar nicht wußten, ob sie uns überhaupt nur erhalten werden würde. Während voller acht Tage hing ihr Leben an einem Haar, und nach den ersten furchtbaren Aufregungen traten Momente einer solchen Schwäche ein, daß wir es mehr als einmal schon fast entschwinden fürchteten. Sie erkannte weder meine Frau, die heute Tage lang an ihrem Lager weilte, noch mich, der oft genug versprach, noch die alte Hausgenossin und Pflegerin. Still lag sie hin, kaum im Stande, nur die Hand zu bewegen, mit der sie sah die großen Augen vor sich hin in's Leere. Die Regelmäßigkeit ihrer Atmung war uns niemals so rein entgegengetreten, wie jetzt in dem marmorbleichen und marmorstillen Gesicht, wo keine Seelenregung mehr lebend oder verändernd hervortrat. Selbst der finstere Zug, dessen ich öfters gedachte, war verschwunden.

Der Hauptmann ersah nichts von unserer Einbildung, hier durfte nur ihr, jetzt noch glumender Wille entscheiden. Wie sie jetzt war, würde die Kenntniß ihrer Nähe ihn nur noch unglücklicher gemacht, wurden Gram und Sorgen ihn vollends aufgerieben haben. Nicht er sich doch ohnehin nur mühsam aufrecht. Erst wenn der Tod sie uns endlich dennoch nahm, sollte er Alles erfahren. Wir er einmal war, durften wir annehmen, daß ein

tholischen
katholischen
en. Als
und ver-
inde von
National-
eide. Die
und so
edrückung
tot hurn
gemeldet.
rörungen
r Allen,
e lehte.
genannte
aus dem
monition

hat die
en Senat
Aus der
will ich,
e Haupt-
ist ver-
n zu er-
bzug auf
schiere be-
neue
n. Aus
Dienerin
für ihre
müsse.
meinden,
richt an-
Staates,
en hoffe.
en nicht
in Be-
wegen die-
en sind
legierung
ndem sie
bis zur
lauzen zu
den reli-
en, wenn
e wären.
auf, ob
aus Ge-
Rechtes
ch hinzu,
schäftig
das Ge-
tholischen
mit der
zu Ar-
dem die-
Dogmen
er Zufuß
mit dem-
tätigkei-
Den p-
nister's
erden, in
eine Er-
stamme

ne ange-
ebenfalls
derselben
den Er-
sten Ob-
en beru-
diejenigen
den sein
schid die
zusammen-
e Haupt-
gegen den
en würde
n sie sich
schiden.
Familien
rückziehen,
zu Artikel
tionen zu
gemacht
e Johann
Minister,
Kammer
sch der
Bischöfe,
renz ver-
des neuen
an ihre

und seiner
Bischöfe
ionen aus
euvres"
Avonisches
derselbe
tholischen

der von
Ausschub

Frankreich.

Paris, 7. Juni. Der frühere Minister Barodour hat der Kammer verschiedene Amendements zu dem Ferry'schen Project eingereicht. Er will, daß die Gradertheilung dem Staate allein zustehe, doch hält er an der Unterrichtsfreiheit für alle religiösen Congregationen fest, mögen dieselben autorisiert sein oder nicht. Er unterstellt auch die religiösen Schulen einer neu zu organisierenden staatlichen Inspection und verlangt die Schließung derjenigen Lehranstalten, die sich der Inspection nicht fügen sollten. Auch den Unterrichtsrath will Barodour anders reorganisieren als Ferry. Barodour verlangt zwei Unterrichtsstände. Der eine soll aus Männern der Staatsuniversität bestehen und sich mit den staatlichen Anstalten beschäftigen; zu dem andern sollen zu einem Theile Staatsprofessoren gehören und zum andern die Vertreter des freien Unterrichts und diesem zweiten Rathe sollen die freien katholischen Unterrichtsanstalten unterstehen. Diese Amendements werden vom linken Centrum unterstützt werden. Andererseits hat der conservativste Abgeordnete Keller zu dem ersten und sieben Artikel Ferry's Amendements eingebracht. In dem ersten verlangte er, daß es den Studenten der katholischen Universitäten freistehen soll, ihr Doctorat zu erlangen, entweder vor den Staatsuniversitäten zu machen, oder vor einer gemischten Commission, wie sie das Gesetz vom 12. Juni 1875 einsetzt. Das Amendement Kellers zum 7. Artikel gibt allen Congregationen das Recht, Unterricht zu erteilen und lautet: „Das Recht, Unterricht zu erteilen, steht jedem Franzosen zu, welcher den Bedingungen genügt, die das Gesetz in Bezug auf das Alter, die Befähigung und die Moralität verlangt. Dieses Recht kann weder durch Präventivmaßregeln unterdrückt, noch auch anders verloren gehen, als durch einen Anspruch der Gerichte oder der dem Unterrichte vorgelegten Behörden, und zwar nur in den Fällen, welche in dem Artikel 26 des Gesetzes vom 15. März 1850 und im Artikel 8 des Gesetzes vom 12. Juni 1875 vorgesehen sind. Ob diese Amendements Aussicht zur Annahme haben, läßt sich insofern noch nicht bestimmen.“

Paris, 8. Juni. Dem Temps wird aus Constantine gemeldet, daß der Stamm der Ued Abd in vollem Aufstande begriffen sei; mehrere Führer des Stammes wurden getötet. In Waina sind Truppen angekommen; die Bevölkerung von Waina verlangt bewaffnet zu werden.

Italien.

Rom, 3. Juni. Ueber die gewaltsame Annexion des päpstlichen Observatoriums vor Beendigung des um den Besitz desselben angestrebten Processes durch die italienische Regierung schreibt der „Observatore Romano“ unter dem 3. d.:

„Gestern Nachmittag verbreitete sich in der Stadt das dumpfe Geräusch von der gewaltsamen, durch Wassengewalt bewerkstelligten Invasiön des Observatoriums des römischen Collegiums, und während des ganzen heutigen Tages strömte eine große Menge Bürger aller Classen dahin, um den P. Stanislaus Ferrari (Secchi's Nachfolger) und den religiösen Untergeordneten desselben angesichts des schmachvollen und vandalischen Gewaltactes ihr Beileid zu bezeugen. Der Einbruch, den dieses neue geblühende Attentat in ganz Rom gemacht hat, ist überaus groß und schmerzhaft, und wird in ganz Italien und im Auslande ein Echo finden.“ Ferner schreibt das Blatt: „Während man die Freiheit der Ansichten, die Interessen der Wissenschaft, die Ehre des Landes und die Vaterlandsliebe beständig im Munde führt, verjagt man auf die widerliche Weise einen würdigen Vertreter der Wissenschaft aus dessen friedlichem Asyl, und zwar den legitimen Erben der Instrumente des berühmten Astronomen P. A. Secchi, jenen Gelehrten, welcher nach dessen Methode am Meisten geforscht hat. Ferrari nämlich war es, welcher allein in den letzten Lebensjahren des berühmten Astronomen ihm mit den Beobachtungen und den nöthigen Berechnungen zur Fortsetzung seiner kostbaren Publicationen vorlagte. Während man der Welt vorpiegelt, der h. Vater sei von jener Regierung geachtet, die ihn in den Mauern des Basilikans zum Gefangenen gemacht hat, wendet man am hellen Tage öffentliche Gewalt an, und läßt durch Soldaten den Astronomen Secchi aus dem päpstlichen Observatorium hinausjagen. Man rednet es sich noch zum Verdienste an, daß man ihm Zeit ließ, seine ärmlichen Habsgelüste zu sammeln und sich in irgend einen Winkel zurückzuziehen, um dort seine Studien fortzusetzen, beraubt der ehrenvollen und rechtmäßig bestehenden Mittel zu den astronomischen Beobachtungen. Während man sich den Anschein gibt, das Andenken jenes großen Mannes zu achten, den Jedermann, mag er wollen oder nicht, als den hervorragendsten Vertreter der italienischen Wissenschaft betrachten muß, jenes Mannes, der selbst in liberalen Ländern voll und ganz geachtet wird, eignet man sich mit satanischem Hange die Früchte seiner mühevollen Thätigkeit an und verjagt Jenen, den er mit so großer Liebe unterrichtet und der so lange Jahre seines bewährten Gehirns gewirkt ist.“

Selbst der officiöse „Avenir“ findet diesen Gewaltact nicht loblich: „Angesichts des Himmels, zwischen den Instrumenten, mit denen Ferrari des Weltraums Abgründe erforscht, zwang man den Astronomen zum Verlassen des Observatoriums. Man hat vielleicht seine Gründe zu dieser Handlungsweise gehabt, aber wo bleibt da die Rücksicht, welche die Wissenschaft verdient?“

Die demokratische Liga hat einen Brief von Garibaldi erhalten, in welchem die Nothwendigkeit der Gründung eines eigenen Journals betont ist.

Die Ueberschwemmungen in Norditalien haben eine große Ausdehnung gewonnen. Sowohl die südlichen, als die nördlichen Nebenflüsse des Po und dieser selbst haben Verwüstungen angerichtet. Der Po, dessen Fluth in Folge der starken Anschwellungen über dem Niveau der von ihm durchflossenen Ebene liegt und der in demselben folglich nur durch theils natürliche, theils künstliche Dämme festgehalten werden kann, hat diese Dämme namentlich bei Ferrara durchbrochen und das Land meistens weit unter Wasser gesetzt.

Catania, 9. Juni. Der Ausbruch des Aetna hat fast aufgehört, desgleichen die Lavaströmung. Keine Erbhöfe sind mehr zu sehen, nur schwaches Geseh. Vom Hauptstrate steigt noch Rauch auf.

England.

London, 8. Juni. Aus Capetown wird vom 20. Mai gemeldet: König Cetewayo sandte am 16. Mai eine Botschaft an den General Gremloc, in welcher er denselben aufforderte, einen Europäer nach seinem Kraal zu senden, um mit ihm über die

Friedensbedingungen zu verhandeln. Der englische Abgesandte, welcher sich zu diesem Zwecke nach dem Kraal des Königs begab, ist jetzt von dort zurückgekehrt. Man versichert, daß die Unterhandlungen gescheitert seien an der Entschiedenheit der englischen Behörden, alle Bedingungen zurückzuweisen mit Ausnahme der vollständigen Unterwerfung. Im Uebrigen zweifelt man an der Aufrichtigkeit der Vorschläge Cetewayo's. Ein fliegendes Detachement unternahm einen beschleunigten Marsch gegen den Kraal Cetewayo's, der untersucht und verlassen gefunden wurde. Die Transportwägen wurden zerstört. Man glaubt, daß Cetewayo wahrscheinlich demnächst alle seine Streitkräfte gegen die am Zugelassene stehende Kolonne senden werde.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 9. Juni. (Stadttraths-Sitzung.) 1. Die Versammlung gibt ihre Zustimmung zu der von der königlichen Telegraphendirection vorgeschlagenen Linie zur Verbindung des neuen Postgebäudes mit dem Telegraphenamte. — 2. Wasserabfluß vor dem Niederthor wird verlagert. — 3. Auf Aufforderung seitens der Stadt an den Realschullehrer Dr. Jed um Zurückzahlung des ihm geliehenen Kapitals von 960 Mark erbiethet sich derselbe, genannte Summe in halbjährigen Raten von 150 Mk. zurückzahlen. Die Versammlung verlangt die Zinsen der letzten fünf Jahre und gestattet dagegen die Abzahlung des Kapitals mit je 100 Mk. pro Halbjahr. — 4. Ein Gesuch zweier Hausbesitzer vor dem Rheinthor um einen Zuschuß seitens der Stadt zu den Kosten der überdeckten Kaminanlage vor ihren Häusern wird abgelehnt. — 5. Zwei Lagerplätze in der Nähe von Deis sollen öffentlich zur Verpachtung ausgesetzt werden. — 6. Ein Gesuch um Erlass der Hundesteuer wird abgelehnt. — 7. Vaugesuch von Zönners bleibt vorläufig unerledigt, da die Baufommision darüber gehört werden soll. — 8. Der Antrag von Liebmans, die Erlaubniß zur Anlage eines Wasserrades auf die Gießerei betreffend, wird abgelehnt, da der Anpächter der städtischen Mühle am Niederthor und Ad. Linden dagegen Einsprache erhoben haben. — 9. Der Vorstand des hiesigen Rennvereins richtet ein Gesuch an die Stadt um einen Zuschuß von 300 Mark zu einem Ehrenpreise. Mitglieder der Majorität befürworten den Antrag, indem sie hervorheben, wie alle Städte, wo Wettrennen stattfinden, einen Ehrenpreis stellen, die Stadt materiellen Vortheil durch den Fremdenbesuch erlange, und man ein so junges Unternehmen unterstützen müsse. Dem entgegen betonten Mitglieder der Minorität, daß in allem Parität herrschen müsse, der Vortheil der Bürger bei dem nur einige Stunden dauernden Wettrennen doch ein geringfügiger sei und andere Vereine, die pecuniär nicht so günstig gestellt seien, wie der Rennverein, nicht die städtische Casse in Anspruch nähmen. Es ließe sich doch nicht verkennen, daß das Neuker Schützenfest, die Jauna-Ausstellung der Stadt mehr einbringe. Gewiß ehrenvoll hervorzuheben seien die Leistungen des Gesangsvereins „Gäcilä“, welcher jüngst in dem Gesangswettstreit gegen große Städte den ersten Preis errungen. Dieser sowohl als andere Vereine hätten niemals einen städtischen Zuschuß beanprucht. Schließlich wurde mit 9 gegen 8 Stimmen der Antrag angenommen. — 10. Hierauf gelangt eine Eingabe des hiesigen Kriegereines um Zuschuß zu den Kosten des Gausverbandes seines zur Debatte. Da von dem Vorstände keine bestimmte Summe angegeben war, wurde von einem Mitgliede der Antrag auf Bewilligung von 150 Mk. gestellt. Derselbe wurde mit 12 gegen 5 Stimmen abgelehnt. — 11. Ein Antrag auf Abänderung des Aligaments an der Rühlstraße wird abgelehnt. Ueber die mit demselben eingereichte Bauerlaubnis kann vorläufig noch nicht Bescheid gesagt werden. — 12. Das Gesuch eines Bürgers für einen nicht mehr zahlungsfähigen Anpächter um Entbindung seiner Bürgschaft wird abgelehnt. Es wird demselben aber gestattet die verfallene Summe in Jahresraten in vier Raten zu entrichten.

Neuß, 9. Juni. Dem hiesigen Vorstände der Geresheimer Procession war bedeutet worden, daß in Geresheim von gewisser Seite gerne etwas gethan würde, um der Procession, welche dem berühmten Wallfahrtsorte über 1000 Pilger zuführt, wieder geistlichen Eingang zu verschaffen. Darum wendete der Vorstand sich an die bezeichnete Adresse mit der Bitte, bei der Kgl. Regierung zu Düsseldorf dahin zu wirken, daß die über die Geresheimer Procession verhängte Mahregel zurückgenommen werde. Doch siehe, dem Vorstände wurde es „faßl bis an's Herz hinan“ ob des von Geresheim entzogene Wasserstraßes, als ihm das amtliche Schreiben zugeing, in welchem es lautete: „Ich fühle mich nicht veranlaßt, bei Kgl. Regierung mich für die Wiederherstellung der Neuker Procession nach Geresheim zu verwenden, da ich die feste Ueberzeugung habe, daß obengenannte Behörde ihre guten Gründe gehabt, das betreffende Verbot zu erlassen.“ Diese Antwort bedarf keines Commentars.

Neuß, 9. Juni. Vor kurzer Zeit sprachen wir von der beabsichtigten Bildung eines Lehrlingsvereins für die Stadt Neuß. Seit gestern besteht ein solcher Verein. Derselbe zählt bereits 45 Mitglieder, ein Beweis für das große Interesse, welches Handwerksmeister und Eltern dieser Sache entgegenbringen. Anmeldungen werden noch immer angenommen.

Neuß, 8. Juni. Aus Bad Ems langt soeben die Nachricht an, daß der hiesige Bezirks-Commandeur Herr Oberst-Leutnant von Endeavour, heute darselbst verstorben ist.

± **Neuß, 9. Juni.** Endlich muß es doch Frühling werden. Nach langer unerquicklicher Kälte und ewigem Regen behauptet die Sonne nunmehr seit mehreren Tagen ihre fliegende Macht. Mit ihr hat sich die Vegetation wunderbar entwickelt und das Veräumte schnell eingeholt. Die Felder und Wiesen zeigen einen äppigen Stand, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und die noch vor kurzem begangenen Befürchtungen vollständig verdrängt. Während Weizen sich besonders kräftig entfaltet, ist beim Roggen unter den vielversprechendsten Bedingungen und dem Einfluß des prachsvollen Wetters bereits die Blüthe eingetreten, auch die Sommerfrüchte, Futterkräuter und Kartoffeln lassen nichts zu wünschen übrig; die Gärten zeigen einen seltenen hoffnungsvollen Flor. Es bedarf jetzt nur anhaltender trockener Wärme. Unsere Promenade prangt im hochzeitlichen Kleide, leider vermissen wir allzu sehr unsere kleinen jutraulichen Freunde, die Singvögel. Trop aller Bitten, Strafen, Ermahnungen und Belehrungen haben die zerstörungslustige Jugend und, mit Beschämung sei es gesagt, auch genug Erwachsene, wieder stark unter den Nestern und der jungen Brut ausgeräumt. Wer da zu helfen vermöchte!

± **Neuß, 9. Juni.** Vor dem Rheinthore entspann sich gestern Abend eine große Schlägerei, die sich von da zum Niederthor bis in den Glockhammer hinzog, wobei das Messer eine Hauptrolle spielte. Unter andern Verwundungen empfing ein Beteiligter vier gefährliche Stiche und mußte zu Wagen nach Hause geschafft werden. Die Thäter sind verhaftet.

— Ein zärtlicher Chemann in der Michaelstraße schlug in seinem Hause Alles entzwei und wurde dafür eingesperrt. — Dasselbe passirte einem Ziegelbäder, der auf der Straße scandallirte und die Vorübergehenden mit einem Messer bedrohte. — Ebenso wurde ein bekannter Trunkenbold in Haft gebracht.

— Die Bewohner des Viehmarktes und der Spulgasse rüsten sich zur Feier einer seltenen Hochzeit. Braut und Bräutigam, deren Verlobung schon stattgefunden, zählen zusammen 139 Jahre, nämlich erstere, Standes Wittwe, 68 und letzterer, Wittwer, 71 Jahre.

— Acht jugendliche Abenteurer im Alter von 12 bis 15 Jahren hatten, verführt durch die romantischen Erzählungen, Verlag von Julius Vogel in Mülheim an der Ruhr, per Heft 25 Bfg., beschlossen, auszuwandern. Nachdem sie zu diesem Zwecke eine Summe von 18 bis 20 Mark zusammen gepart, lehrten sie unter Anführung eines ältern Genossen gestern Morgen dem väterlichen Heerde den Rücken und wanderten getrost rheinaufwärts. Als sie unterwegs die Schönheit der Ufer von Grimlinghausen, Uedesheim, Sürzberg und Jons genugsam bewundert, veranlaßte ein bei letztem Orte aufsteigendes Gewitter eine Versammlung der Aktionäre, worin Vertheilung des Kassenüberflusses, bestehend aus einer Mark, sowie Rückkehr in das engere Vaterland, Neuß, zum Beschluß erhoben wurden. Mit Behemuth lenkten sie nunmehr die Schritte vom grünen Rhein zur heimathlichen Erde, allwo die besorgten Eltern sie diesen Morgen und zwar auf dem untern Walle zwischen Rhein- und Niederthor, faust schlafend, auffanden und nach der Stätte, wo ihre Wiege gestanden, zum Gaudium des ganzen Viehmarktes, zurückführten.

Düsseldorf, 7. Juni. Das hiesige Landgericht wird demnächst folgende Zusammenfassung haben: Landgerichtspräsident Beder, Landgerichtsdirectoren Arnß und Aders. Richter: Bernards, Grell, Preuß, Schmitz, Pape, Kaulen, vom Rath, Varre, Koch, Heltberg und Dr. Schmidt. Erster Staatsanwalt von Gierard, Staatsanwälte Mallmann, von Winkler, Gaarmann. Amtsrichter: Justizrath Hadenberg, Landgerichts-Meffor Guenther, 3. 3. in Aachen, und Landgerichts-Meffor Hartwich hier.

Bonn, 7. Juni. Heute Mittag wurde vom hiesigen Bahnhofe ein Mann nach dem evangelischen Hospital transportirt, der in Moisdorf in einer dortigen Ladirfabrik schwere Brandwunden erlitten hatte. Gegen 10 Uhr Morgens entzündete sich nämlich in der Fabrik durch eine bis jetzt unaufgeklärte Weise ein Behälter mit Benzin. Es befanden sich gerade drei Personen in dem Zimmer. Eine sprang sofort durch's Fenster und kam ohne Verletzungen davon. Der Gerbermeister verbrannte sich beide Arme, konnte jedoch ebenfalls durch's Fenster sich retten, während der dritte Arbeiter bei dem Versuch, auf gleiche Weise zu entkommen, zurückfiel und so von dem Feuer erfaßt wurde und schreckliche Brandwunden davon trug, worauf man ihn bald nach Bonn schaffte. Das Feuer blieb auf den Zimmerraum beschränkt.

Bonn, 7. Juni. „Heute Morgen wurde“, schreibt die „D. Reichstg.“, „in einer Restauration auf der Sandkaule ein hiesiger Gymnasiallehrer, Dr. B., in seinem Bette todt gefunden. Derselbe hatte sich durch einen Schuß entleert, der am linken Auge in den Kopf gedrungen war. Ueber das Motiv der schrecklichen That, verläutet nichts. Bestimmtes erzählt wird, daß der Verstorbene verlobt gewesen, welche Verlobung in den letzten Tagen aufgehoben worden sei.“

St. Wendel, 7. Juni. Bekanntlich war der Förster Altmeyer, der auf kaum erklärliche Weise in die Marpinger Angelegenheit verwickelt wurde, während der langen Dauer der Untersuchung zur Disposition gestellt und auf halben Gehalt gesetzt worden. Jetzt, nachdem die Verhandlungen in Saarbrücken seine vollständige Unschuld zur Evidenz erwiesen haben, hat man ihm die entzogenen Beträge nachträglich ausbezahlt. — Die Zeugin Blies, welche bei der Marpinger Verhandlung während der Gerichts-sitzung wegen Verdacht des Meineides verhaftet, bald darauf aber entlassen wurde, ist vorgestern, der „D. Reichstg.“ zufolge, wieder in Haft genommen worden.

Iserlohn, 7. Juni. Der Privatgehilfe des früheren hiesigen Sparcassen-Kendanten, welcher ca. 9000 M. unterschlagen hatte, wurde gestern vom Kgl. Kreisgericht zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Vaderborn, 6. Juni. Das hochw. Domkapitel hat, laut dem „Westf. Vbl.“, beschlossen, am Tage der goldenen Hochzeit unseres Herrscherpaares im Dome hieselbst ein feierliches Te Deum im Anschlusse an das Hochamt zu veranstalten.

Münster, 7. Juni. Am 11. d. M. wird aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Kaisers und der Kaiserin im hohen Dome hieselbst nach vorgängiger Abhaltung des Hochamts (Missa de festo S. Barnabae Ap) ein feierliches Te Deum abgeungen werden.

— Heute fand die Beerdigung des Domcapitulars Professor Dr. Reinkens außerst reger Theilnahme seitens der Bürgerschaft, der akademischen Dozenten und Studenten statt. Auch der Curator der Akademie, Herr v. Rühlwetter, folgte dem Sarge des ausgezeichneten Priesters und Gelehrten, der in seinem hohen Alter in so mancher Beziehung schwer unter den Folgen des Culturkampfes gelitten hat. Mit dem Tode des Professors Reinkens ist die Zahl der ordentlichen Professoren in der theologischen Facultät auf vier, die der Domherren auf sechs reducirt, und Herr Regens Cramer Senior des Domcapitels geworden.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. Juni.				
Weizen	1. Qual.	20 80	Safer	14 30
	2. „	19 80	Rüben (Weel)	—
			Raps 1. Qual.	—
			„ 2. Qual.	—
Randroggen	1. Qual.	14 20	Kartoffeln	9
	2. „	12 70	Gen	6
Gerste	Winter	—	Roggenstroh	4 20
Buchweizen	1. Qual.	—		
Weizen niedriger.				
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.				61
Rübsl per 100 Kilo sackweise				63
Gereinigt Del per 10 Kilo S. — M. höher als Rübsl.				130
Preßluden per 1000 Kilo				5 20
Kleien per 50 Kilo				

